

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 21. Bromberg, den 16. Oktober 1932

Geburtshilfe im Stall

Von Dr. Wilsing, Nedlitz in Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule in Bromberg*)

Nachbars Kuh hat gekalbt. Ein schönes, großes Kalb, sagen sie. Aber die Kuh mußten sie schlachten. Weshalb denn? Ja, sie ist innerlich verblutet; es ging so schwer, und da haben 8 Männer ziehen müssen! Ach, es war ein so schönes Rind, das zum ersten Male kalbte!

So lautet manchmal die Erzählung von einem „Malheur" im Stall. Und fragt man, warum man nicht den Tierarzt geholt hat, dann heißt es mit fast bösem Blick: „Tierarzt? Der Meyer versteht das gerade so gut; da war nichts zu machen; das Kalb war zu groß." Na, nun aber muß der Tierarzt doch kommen, um zu bestimmen, ob das Fleisch verkauft werden darf — und die Kuh ist hin! Also Scheu vor den Kosten, und oft arge Unkenntnis sind die Ursache eines unnötigen Schadens.

Die Geburt meldet sich an durch gewisse Veränderungen: Der Wurf schwillt an, das Euter wird stärker und derber und sondert eine schleimige Flüssigkeit ab; der Rücken senkt sich, die Flanken fallen ein, und am unteren Ende des Schwanzes bilden sich Vertiefungen, das Tier wird unruhig, läuft hin und her, versucht oft, zu urinieren und Kot abzusetzen. Damit setzen die vorbereitenden Wehen ein. Und jetzt wird man achtgeben müssen.

Die vorbereitenden Wehen dauern beim Rinde ½—4 Stunden; aber bei der ersten Geburt dauern sie 24—28 Stunden. Und das ist ein Umstand, der oft zu ungeduldigem Eingreifen Veranlassung gibt, womit man dann das „Malheur" herbeiführt. Die „Geschichte" dauert einem zu lange; „sonst geht es doch schneller", und so glaubt man, Gewalt anwenden zu müssen.

Wenn man die Tierärzte fragt, wird man hören, daß sie zu Geburtsfällen meist noch viel zu früh gerufen werden. Das ist ja schließlich besser als zu spät. Aber man sollte sich hüten, selbst mit Gewalt einzugreifen, wenn man die Sache nicht genau und gut versteht; denn es können eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten vorliegen, welche die Geburt sehr erschweren.

Bei der normalen Geburt setzen nach den vorbereitenden Wehen die „wahren" oder austreibenden Wehen ein: die Frucht drängt zum Ausgange, zum Wurf, wobei das Muttertier durch Schmerzen (Weh) veranlaßt wird, zu drücken. Bald erscheint in der Scham eine bläulich gefärbte, glänzende Wasserblase. Sie ist natürlich groß; denn sie umschließt das Junge, das in dem in der Blase enthaltenen „Fruchtwasser" schwimmt. Es macht den Eindruck, als könne diese große Wasserblase nicht ausgestoßen werden; denn trotz der oft starken und vielen Anstrengungen des Muttertieres gibt die Blase immer wieder zurück. Da glauben nun manche, jetzt sei der richtige Zeitpunkt zum Eingreifen da und stoßen die Blase auf! Das Fruchtwasser läuft sofort ab! Und das ist ein sehr großer Fehler! Denn das Junge drängt zum Ausgang; es bewegt sich fortgesetzt und hat dazu im Fruchtwasser sowohl Raum als auch Kraft genug. Fließt nun das Fruchtwasser vorzeitig ab, dann klappt die Blase natürlich zusammen, legt sich um die Frucht und hindert sie so an weiteren Bewegungen. Das Junge bleibt dann in der Lage, in welcher es sich gerade befand, und das ist meist nicht die normale. Und so können dann die sogenannten Schwergeburten durch falsche Lage entstehen.

Normaler Weise tritt die Blase bald stark aus, sobald das Junge sich dem Ausgang nahe gearbeitet hat. Es liegt dann mit dem Kopfe auf den ausgestreckten Vorderbeinen voran. Nun platzt die Blase von selbst (wenn nicht, darf man sie jetzt öffnen), und das ausdringende Fruchtwasser unterstützt die Frucht beim Herausgleiten. Ist der Kopf in der Schamöffnung, dann verschließt er diese auf einen Moment; durch den Druck, der dadurch hervorgerufen wird, setzen starke Wehen ein, das Muttertier drängt, das übrige Fruchtwasser drückt, das Junge arbeitet, — und so schießt die Frucht glatt heraus. Sobald der Kopf da ist, folgt der übrige Körper schlank nach.

Bei diesem Auswerfen zerreißt die Nabelschnur. Man befreit nun das Junge von der umgebenden Blasenhülle, damit das Tierchen atmen kann. Auf der Weide — oder wenn sonst das Muttertier allein ist — besorgt dieses das alles selbst, leckt das Junge ab und läßt es bald saugen. Natürlich darf das Muttertier nicht angebunden sein, sonst kann es das Junge nicht erreichen, und dieses erstickt.

Schwergeburten können veranlaßt werden durch das Muttertier selbst oder durch das Junge. Fehlerhafter Bau des Beckens oder alte Brüche desselben bedingen schwere Geburten; sodann können sie durch krankhafte Veränderungen der Gebärmutter hervorgerufen werden, z. B. durch Geschwülste, Verwachsungen, Verdrehung der Gebärmutter, Bersten derselben; endlich können auch ein Krampf des Muttermundes oder auch zu schwache Wehen die Geburt behindern.

Ist das Junge zu groß („Doppellender") — oft auch durch Deckenlassen eines schwachen Rindes durch einen großen starken Bullen hervorgerufen —, ist es aufgedunsen, leidet es an Wassersucht oder liegen sonstige Mißbildungen vor (mehrere Köpfe oder Beine), dann wird die Geburt sehr erschwert.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Am häufigsten ist aber falsche Lage der Frucht die Ursache. Sie wird vielfach durch zu frühes Eingreifen (zu frühes Öffnen der Blase) herbeigeführt.

Als „falsche Lage" kann man jede Lage ansprechen, die nicht der oben geschilderten normalen entspricht. Falsche Lagen, wie überhaupt jede Schwergeburt, sollten nur vom Tierarzte behandelt werden! Diese Arbeit, die im Innern des Körpers vorgenommen werden muß, erfordert eine genaue Kenntnis aller inneren Teile, ein feines Gefühl der Hände und die größte Vorsicht, um Verletzungen zu vermeiden.

Da diese Geburtshilfe nur durch den Arzt vorgenommen werden soll, sage ich hier auch nichts weiter darüber.

Wie kann man erkennen, ob eine Schwergeburt vorliegt? Wann soll der Tierarzt gerufen werden? Wenn die vorbereitenden Wehen länger als vier Stunden gedauert haben, oder die Blase geplatzt ist, ohne daß in spätestens einer Viertelstunde die Teile des Jungen erscheinen oder aber, wenn schon Teile des Jungen außen sichtbar sind, und der weitere Fortgang stockt. (Zu bemerken ist, daß bei Erstgeburten die vorbereitenden Wehen 24—28 Stunden dauern können).

Es ist besser, mehrere Stunden auf den Tierarzt zu warten und nichts weiter zu tun, als selbst mit Gewalt einzugreifen.

Manchmal muß aber auch bei normaler Geburt durch Ziehen geholfen werden. Das muß mit großer Vorsicht geschehen. Hände und Stricke sind vorher mit einer Bürste sorgfältig abzuseifen. Das Umlegen der Stricke um die Fußenden muß sorgsam geschehen. Gezog'en werden darf nur während der Wehen! Hört die Wehe auf, darf nicht mehr gezogen werden! Man ziehe nicht ruckweise, sondern langsam, gleichmäßig, erst in der Richtung nach dem Euter, dann in der Richtung nach dem Schwanze zu. Bei jeder neu einsetzenden Wehe wird wieder sachte, wenn auch kräftig gezogen. Man verliere nicht die Geduld und wende keine rohe Gewalt an! Dauert die Geburt längere Zeit, gießt man mit Hilfe eines Schlauches Öl in die Scheide. Stockt sie ganz, treten keine Wehen mehr auf, dann gießt man warmes Wasser (32° R oder 40° C) mittels Schlauches in die Scheide, gibt der Kuh ½ Pfund Zucker, in ½ Liter Wasser gelöst, ein (herzstärkend) oder auch 40 Gramm frisch gepulvertes Mutterkorn; ferner reibt man die Bauchwand mit Senfspiritus oder anderen spirituösen Mitteln ein. Dadurch entstehen wieder Wehen.

Manchmal ist allerdings eine Geburt ganz unmöglich; dann muß der Tierarzt das Junge stückweise holen. Die Ärzte haben heute derart feine Instrumente, daß sie ein Kalb im Leibe „direkt in Scheiben schneiden" können, ohne dem Muttertiere zu schaden.

Also: Vorsicht! Holt den Tierarzt, dann bewahrt man sich vor größerem Schaden!

Landwirtschaftliches.

Was lehrt die letzte Getreideernte? Falsche Düngung. Es liegt in der Natur der Sache, daß derjenige Nährstoff gar zu leicht bevorzugt wird, dessen Wirkung am ehesten wahrzunehmen ist. Das ist, trotz verhältnismäßig hohen Preises, der Stickstoff. Nun regnete es in diesem Frühling und Sommer reichlich. Dadurch konnten nicht nur die Stickstoff sammelnden Bodenpilze besser arbeiten, sondern durch etwa 6—700 Millimeter Regen kommt auch viel leicht aufnehmbares Ammoniak in den Acker. Man spricht von 30—35 Kilogramm je Hektar. Alle diese Umstände wirkten wahrscheinlich zusammen, so daß die Halme zu schnell schoßten und hernach bei jedem Regenguß tiefer lagerten. Lagergetreide wird aber erfahrungsgemäß leicht vom Rost befallen.

*

Weizenrost. Es steht jetzt einwandfrei fest, daß der Ausfall der Weizenernte bedeutend überschätzt worden ist. Man hatte nicht genügend in Rechnung gestellt, daß Rostbefall die Leitungsbahnen der Halme verstopft, so daß die Ernährung Not leidet und nur Schmachtkörner gebildet werden können. Tatsächlich befriedigen die Hektolitergewichte in den meisten Fällen nicht. Wodurch wird Rost begünstigt? Professor Neubauer-Dresden fand, daß die Vorfrucht hier eine wichtige Rolle spielt. Weizenstroh nach Kartoffeln hatte normalen Mineralgehalt, nach Hülsenfrüchten dagegen nicht:

	N	K	P
Kartoffelweizen . .	100	200	50
Kleeweizen	100	68	21.

Letzterer brachte 14 Doppelzentner je Hektar weniger — infolge starken Rostbefalls, der durch Unterernährung mit Kali und Phosphorsäure begünstigt wurde.

*

Fußkrankheiten. Besonders Roggen und Weizen litten im letzten Sommer unter Weißährigkeit, verursacht durch Vermorschung der Halmbasis. Auch hier spielt die Vorfrucht eine Rolle. Am schlechtesten sind Roggen, Weizen, Gerste, etwas besser die Schmetterlingsblütler, am besten alle Hackfrüchte einschließlich des Hafers. Daneben sind wichtig: eine gründliche Stoppelbearbeitung und Kräftigung der Wurzeln durch genügende Kaligaben. l.

*

Viehzucht.

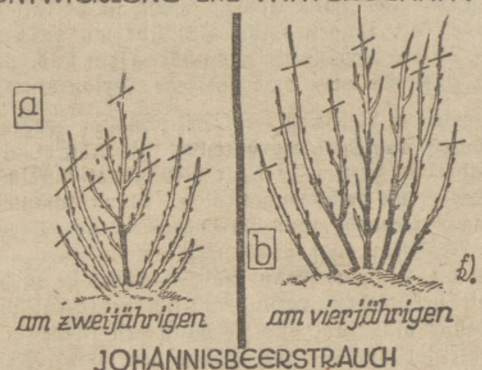
Richtige Eiweißgaben für Milchkühe! Eiweiß ist bekanntlich derjenige Nährstoff, der im Tierkörper aus anderen Stoffen nicht gebildet werden kann, selbst aber — mag es nun aus tierischen oder pflanzlichen Futtermitteln stammen — sowohl zum Fleisch- und Milchaufbau als zur Fettbildung (Wärmeerzeugung) benutzt wird. Da das Eiweiß den teuersten Nährstoff im Futter ausmacht und für eigentliche Leistungen unentbehrlich ist, bedeutet seine richtige Verwendung nur zu oft die Entscheidung über die Einträglichkeit der ganzen Viehhaltung. Eine zu geringe Eiweißgabe muß natürlich diejenigen Leistungen, zu deren Bildung sie erforderlich ist — wie die Milch — herabdrücken. Umgekehrt läßt sich aber durch eine zu starke Steigerung der Eiweißgaben die Leistung nicht beliebig erhöhen, der Überschuß wird nur unrentabel verwertet und der im Eiweiß enthaltene Stickstoff ungenützt aus dem Körper wieder ausgeschieden. Untersuchungen von Penkins weisen nach, daß bei einer sehr eiweißreichen Futtergabe der nicht in Form von Eiweiß in der Milch auftretende Stickstoff sehr vermehrt wird, und ebenso steigt der überflüssige Stickstoffgehalt des Blutes. Während bei einer eiweißarmen Futtergabe (Verhältnis zu den anderen Hauptnährstoffen wie 1 zu 13) im Harn nur 0,25 Prozent Stickstoff vorhanden waren, stieg dieser Stickstoffgehalt bei einer richtigen Eiweißgabe auf 1,4 Prozent, und bei einer sehr starken (Verhältnis 1 zu 2) gar auf 2,2 Prozent. Das bedeutet, daß bei einer zu geringen Eiweißgabe nicht genügend Stickstoff für die Stoffumsetzungen im Körper und damit auch für die Milchleistungen vorhanden ist, während bei einer starken Eiweißgabe um ein Drittel mehr Stickstoff unwirtschaftlich im Harn abgeschieden wird, als bei der richtigen Gabe. In Form künstlicher Düngemittel läßt sich dieser Stickstoff aber billiger beschaffen. Dr. F.

Würmer bei Pferden. Trotz fachmännischer Einspritzungen gingen die kleinen Palisadenwürmer nie ganz weg. Gibt es hier ein Radikalmittel? Unser Fachberater hält eine erfolgreiche Bekämpfung für schwierig, da sich die Würmer auch im Blut aufhalten. Vor allem wird auf eine Neuansteckung viel zu wenig geachtet. Der Stand des Pferdes sollte daher öfters mit kochendem Wasser übergossen und das Tier selbst kräftig ernährt werden. Dann dürfte eine nochmalige Behandlung auch zum Ziele führen.

Obst- und Gartenbau.

Winterschnitt unserer Stachel- und Johannisbeersträucher. Im allgemeinen werden die Stachel- und Johannisbeersträucher selten einem Schnitt unterzogen; man begnügt sich vielmehr damit, das alte Holz herauszuschneiden und die Sträucher auszulichten; diese Maßnahme ist gewiß erforderlich; aber sie genügt allein nicht. Wer nämlich auf einen regelmäßigen und vollen Ertrag rechnen will, muß daneben eine Regulierung des Wachstums durch einen zielbewußten Winterschnitt vornehmen, der die Bildung des Fruchtholzes fördert. Bekanntlich tragen Stachel- und Johannisbeersträucher — ebenso wie Kirschen und Pflaumen — zur Hauptsache am einjährigen Holze, also an den Zweigen, welche im vergangenen Sommer zur Entwicklung gekommen sind, da-

ENTWICKLUNG und WINTERSCHNITT



JOHANNISBEERSTRAUCH

neben auch an zwei- und dreijährigem Holze, d. h. an den sich am alten Holze bildenden Seitenzweigen. Der Winterschnitt besteht nun in der Kürzung der Triebe, wie auf den beiden Abbildungen an den Strichen erkenntlich ist. Alle Seitenzweige werden auf sechs Augen zurückgeschnitten; nur bei schwachwüchsigen Sorten kann der Schnitt etwas länger sein. Der alte Mitteltrieb kann auch später wegfallen, nimmt er doch einen großen Teil des Saftes für sich in Anspruch, der besser zur Neubildung von Ersatztrieben und Kräftigung der übrigen Zweige dient. Natürlich muß für den entfernten älteren Mitteltrieb ein Ersatztrieb vorhanden sein; das gilt auch für die alten am Boden abgeschnittenen Äste. Hps.

Düngung unserer Beerensträucher. Zum Winterschnitt, der an diesen Sträuchern den ganzen Winter über bei frostfreiem Wetter vorgenommen werden kann, tritt die sachgemäße Düngung, und zwar eine Volldüngung. Kali und Phosphorsäure sind die Nährstoffe, die zur Hauptsache festes, widerstandsfähiges Holz, reichen Fruchtansatz und Qualitätsfrüchte erzeugen; diese beiden Nährstoffe geben wir als schwefelsaure Kalimagnesia und als Thomasmehl. An Mengen kämen je Strauch etwa 60 Gramm schwefelsaure Kalimagnesia und 80 Gramm Thomasmehl in Frage. Diese Kaliphosphatdüngung geben wir entweder im Spätherbst oder im Winter, falls der Boden offen ist. Den notwendigen Stickstoff verabreichen wir am besten Ausgang Winters bzw. vor Austrieb der Sträucher; er hat auf Triebbildung und Größe der Frucht wesentlichen Einfluß. Stickstoffmengen von 25—30 Gramm Harnstoff je Strauch dürften genügen. Alle genannten Dünger werden nur flach untergebracht. H. Hs.

Der Obstgärtner im November. An der helleren oder dunkleren Verfärbung der Blätter der Obstbäume kann man schon erkennen, ob die Obstbäume genügend Dünger und Wasser haben. Unterernährte Bäume haben blaßgrünes Laub, die Blätter sind nur klein, und der einjährige Holztrieb bleibt kurz. Sehr vielen Obstbäumen fehlt das Wasser. Ganz besonders leiden darunter die Obstbäume im Grasgarten. Der Spätherbst bietet nun die beste Gelegenheit, große Baumscheiben anzulegen, diese dann in grober Scholle umzugraben und hierbei auch Dünger unterzubringen. Man kann aber auch in den Zwischenräumen der Baumreihen Furchen ziehen, in einer Breite von 50 bis 100 Zentimetern. Diese Furchen bleiben über Winter offen liegen, damit viel Feuchtigkeit in den Untergrund dringen kann. Der Spätherbst ist auch die gegebene Zeit zur Ausführung der Obstbaumdüngung. Man gebe Stalldünger, Thomasmehl und Kalisalz und im Nachwinter Jauche.

*

Baumpflege. Es wird viel über das Auftreten der Obstmade geklagt. Durch Vernachlässigung der Baumpflege werden die Schädlinge geradezu gezüchtet. Man sollte die abgestorbene Rinde älterer Baumstämme abkratzen, denn unter dieser losen Rinde überwintert allerlei Ungeziefer. Es genügt aber nicht, die Rinde nur „abzukratzen", sie muß vielmehr gesammelt und verbrannt werden. Nach dem Reinigen streicht man die Stämme mit Kalkmilch oder Obstbaumkarbolineum, die Baumkronen bespritzt man wiederholt gründlich mit Obstbaumkarbolineum oder Schwefelkalkbrühe. Zur Bekämpfung des Frostnachtspanners sind Leimringe anzulegen und den ganzen Winter hindurch klebfähig zu halten.

Gartenbauinspektor K.

Der Pfeifer im Kümmel. Recht schädliche Bewohner des weißblütigen Kümmels sind die lebhaft gefärbten, 16füßigen Raupen der schmucklosen Kümmelmotten. Meist sitzen die winzigen, aber gefräßigen Nager in den würzigen Doldenblüten, die sie durch einige Spinnfäden zusammenziehen. Von den Doldenblüten und den jungen Samen leben sie und richten dadurch bei reichlichem Auftreten großen Schaden an. Bei Berührung lassen sich die Raupen jedoch an einem Faden zur Erde hinab, um sich schnell in Sicher-



heit zu bringen. Ihr bunter Körper ist überall mit weißen, rotgelben Warzen, Kreisen und Längsstreifen besät. Dem ungebundenen Leben macht indes die Verpuppung bald ein Ende. Die Raupen bohren sich dann in den Kümmelstengeln ein bequemes Lager, um hier unter einem Schutzdeckel ihre Verwandlung durchzumachen. Bei massenhaftem Auftreten zeigen sich nun in den Stauden eine große Zahl Löcher, so daß jene mit einer kleinen Flöte eine entfernte Ähnlichkeit und den Larven den Namen Pfeifer im Kümmel eingebracht haben. Die Zeit der Puppenruhe ist am geeignetsten für die Vernichtung der Schädlinge. Alle heimgesuchten Pflanzen sind auszuziehen und sofort zu verbrennen, damit die Schmetterlinge nicht erst ausschlüpfen können. Diese haben nichts Verlockendes an sich. Ihre graubraunen Vorderflügel durchziehen der Länge nach nur verschiedene schwärzliche Linien, Punkte oder Streifen, und die einfachen helleren Hinterflügel sind sogar jeglichen Schmuckes bar.

Wilh. Wölkerling.

Bewirtschaftung der Gemüsegärten. Die meisten Gemüsegärten sind zu groß. Infolgedessen wird der Dünger verzettelt, sehr viel Arbeit benötigt und, da diese nicht immer geleistet werden kann, verunkrautet der Garten und kann nicht genügend gepflegt und in Zeiten der Dürre bewässert werden. Deshalb bringt gewöhnlich ein 1000 Quadratmeter großer Gemüsegarten keine höheren Er-

träge als ein nur 400 Quadratmeter großer, wenn dieser bis zum äußersten ausgenutzt wird. Das muß ganz besonders betont werden, denn von 100 Gemüsegärten für den Familienbedarf sind 60 zu groß und nur 30 zu klein. Ein Gemüsegarten, der den Bedarf einer Familie decken soll, muß so groß sein, daß auf die erwachsene Person 30 Quadratmeter, auf jedes Kind 50 Quadratmeter nutzbarer Fläche entfallen. Hierbei ist so gerechnet, daß die betreffende Familie nicht ausschließlich von vegetarischer Kost lebt und ihren Winterbedarf an Kartoffeln und Kohl kauft. Wie in der Landwirtschaft, so steht auch in der Gemüsegärtnerei der Fruchtwechsel obenan. Die höchste Nutzung des Gemüsegartens läßt sich nur erreichen, wenn nicht nur eine richtige Folge der Früchte erreicht, sondern auch Zwischenbau getrieben wird.

*

Man unterscheidet stark zehrende, schwach zehrende und Magerpflanzen, und der Gemüsegarten wird derart mit Mist versehen, daß immer nur ein Drittel im Herbst gedüngt und mit den Starkzehrern bepflanzt wird. Als Folgefrucht erscheinen die schwachen Zehrer und an dritter Stelle die Magerpflanzen. Der Gemüsebau besteht grundsätzlich also in einer Betriebsweise, die der Landwirt Drei-Felder-Wirtschaft nennen würde. Wenn man hier und da liest, daß dieses oder jenes Gemüse in erster, zweiter oder dritter Tracht stehen soll, so heißt das, daß es frisch gedüngt sein will, als Folgefrucht erscheinen soll oder endlich zu den Magerpflanzen gehört. Freilich gibt es auch Gemüsearten, die auch an erster oder zweiter Stelle und an zweiter oder dritter Stelle erscheinen können. Js.

Geflügelzucht.

Legenester im Großbetrieb. Der Vorzug des Großbetriebes in der Hühnerzucht besteht darin, daß er sich hinsichtlich Fütterung und Ausstattung doch viel billiger einstellen läßt, als das beim Klein- und Nebenbetrieb möglich



ist. Dies tritt namentlich auch hinsichtlich der Vereinfachung der Bauart und Anbringung der Legenester in Erscheinung. Nützt man dazu Fußboden und Rückwand des Stalles und die ganze Wandlänge aus, so kann, wo es eben angängig ist, gleich eine ganze Brettlänge dazu benutzt werden. Sie gibt (4½ Meter) Raum für 11 Nester à 40×40 Zentimeter. Die Deckel wird man so gestalten, daß sie stark nach vorn neigen, um das Daraufhocken der Hühner zu verhüten. Außerdem soll ein Deckel auch nur 2—3 Nester bedecken. Ein durchlaufender (4½ Meter) Deckel würde beim Öffnen zu große Störungen für die übrigen Hennen verursachen. —sch.

Auf dem Hühnerhofe. Ab November ist auf Reinlichkeit der Stallungen und gute Durchlüftung (aber ohne Zugluft) besonders zu achten. Vor den Geflügelställen halten sich die Hühner gern auf. Diese Stellen bilden durch den verwässerten Kot vielfach Seuchenherde. Hier ist der Boden öfters durch frischen Sand zu ersetzen. Der Scharraum ist oft auszuharken. In ihn hinein gehören: trockener Sand, Straßenkehricht, Torfmull, Laub- und Nadelstreu, Kaff oder dergleichen. Gefüttert wird wie im Vormonat. Ohne reichliches Grünfutter ist aber keine einträgliche Hühnerzucht denkbar. Es sind z. B. am Platze: Vogelmiere, zerstampfte Futterrüben u. a. Die Futterrüben können auch ganz gegeben werden. Fällt Schnee, so ist ein Platz vor dem Auslauf der Hühner frei zu fegen. Bei den zur Blutauffrischung beschafften Junghähnen ist darauf zu achten, daß sie von den alten Hähnen nicht abgebissen oder gar verletzt werden. Vorteilhaft ist es, wenn der nächstjährige Zuchtstamm nun bald zusammen kommt. Die Puter sind genau so zu verpflegen wie im Vormonat. Den Perlhühnern wird im November dieselbe Behandlung zuteil wie den Haushühnern. Die überzähligen alten oder jungen Hähne mästen zu wollen, ist nicht zu empfehlen; denn bei der dieser Geflügelart eigenen Unruhe und Hast nehmen sie doch nicht, der Arbeit und Mühe entsprechend, zu. Paul Hohmann-Zerbst.

Für Haus und Herd.

Rebhühner. Will man Rebhühner braten, so muß man darauf achten, daß man nur junge Vögel kauft. Diese sind zu erkennen an der gelben Farbe ihrer Füße, während diese bei alten Rebhühnern bläulich sind. Oder aber an der ersten Schwungfeder der Flügelspitze. Diese ist bei alten Vögeln abgerundet, bei jungen spitz. Im übrigen rechnet man je nachdem, ob die Rebhühner groß oder klein sind, zwei Vögel auf drei Personen oder auch auf jede Person ein Huhn.

Gebratenes Rebhuhn. Die Rebhühner werden, genau wie anderes Geflügel, vorbereitet. Man zerläßt nun in einer Kasserolle Butter, legt die Rebhühner hinein und läßt sie auf der Brust gelbbraun braten. Dann kommen sie, auf dem Rücken liegend, zum Garbraten in den Ofen. Das fleißige Begießen darf nicht versäumt werden. Sehr gut schmecken die Hühner, wenn man, nachdem sie in der Kasserolle, wie beschrieben, recht bräunlich gebraten sind, etwas saure Sahne hinzufügt und sie dann erst in den Ofen gibt. Der Bratensatz von den mit Sahne gebratenen Rebhühnern wird mit etwas frischer Sahne losgekocht, durch ein Sieb gegossen und als Soße verwandt.

Warme Pastete von Rebhühnern. Die Rebhühner, die man wie zum Braten vorbereitet hat, werden gespickt und im Ofen halb gargekocht und nachdem sie erkaltet sind, in Stücke zerlegt. Inzwischen bereitet man eine Farce aus 500 Gramm Kalbfleisch, 500 Gramm magerem Schweinefleisch, das man durch eine Fleischmaschine dreht. 375 Gramm ungeräucherter Speck wird feingehackt. Mit etwas in Stücke geschnittenem Weißbrot wird das Fleisch und der Speck und etwas Wasser auf dem Feuer zusammengerührt. Zuletzt kommen noch zwei ganze Eier hinein. Man läßt den Brei erkalten, dann kommt noch Salz, verschiedenes Gewürz und einige Eidotter darunter. Dies alles wird gut vermischt und durch ein Sieb gestrichen. Inzwischen hat man einen Pastetenteig abgebacken. Dieser wird zuerst mit etwas Farce bestrichen, dann kommt ein Teil des Fleisches darauf, einige geschnittene Trüffel, dann wieder Farce, Fleisch und Trüffel, bis die Form etwa bis einen Finger breit vom Rande angefüllt ist. Die letzte Schicht bildet die Farce. Dann legt man auf die Pastete Speckscheiben, deckt Papier darüber und bäckt sie in einem mäßig heißen Ofen 1 bis 1½ Stunden, beim Anrichten entfernt man den Speck.

Ranziger Geschmack von Öl läßt sich beseitigen, wenn man das Öl erhitzt und ein hineingelegtes Stück Brot damit erkalten läßt.

Als Flaschenverschluß ist Zement widerstandsfähiger als der leicht abspringende Lack oder Schellack. Einen solchen Zement stellt man her aus 3 Teilen Harz und 1 Teil Ätz-Natron, die mit 5 Teilen Wasser gemischt und mit dem halben Gewicht gebrannten Gipses gut durchgearbeitet werden.

Beim Kochen der Milch bildet sich bekanntlich eine Haut, die großen Nährwert besitzt. Man sollte deshalb diese Haut nicht achtlos beseitigen, wenn der Genuß widersteht. Es ist ratsam, die Kochhaut mit anderen Speisen oder Getränken zu verrühren und auf diese Weise zu genießen.

Ein gutes Mittel gegen den Schluckauf besteht darin, daß man ein Löffelchen voll gestoßenen Zuckers in den Mund nimmt und rasch hinunterschluckt. Meistens wirkt es sofort, sonst wiederholt man es, dann nützt es sicher.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.